

Irmela Marei Krüger-Fürhoff

Alter, Demenz, Körperlichkeit: Gender und Sorgearbeit im Comic

Abstract

This article focuses on French-, English-, and Flemish-Dutch-language comics by Alix Garin, Sarah Leavitt, and Ephameron on aging people with dementia and their female family caregivers. It analyzes how these graphic narratives negotiate embodied experiences and gender roles and how they use different visual-verbal strategies to convey (possible) inner experiences of living with dementia.

1 Einleitung

Alter ist – zumindest auf den zweiten Blick – ein im Comic präsent und auf durchaus vielfältige Weise gestaltetes Thema (Krüger-Fürhoff 2021; Grünewald 2022; Klingenböck 2022), auch wenn Visualisierungen alter Protagonist*innen gelegentlich auf leicht verständliche und damit tendenziell stereotype Markierungen wie faltige Gesichter, gebeugte Körper und Mobilitätshilfsmittel (z. B. Gehstöcke, Rollatoren) zurückgreifen. So reichen Altersdarstellungen im Comic von reiselustigen und sexuell aktiven Best Agers über fürsorgliche oder grantige Großeltern bis zu hinfalligen und sterbenden Personen; die damit einhergehenden Genderzuschreibungen wären im jeweiligen Einzelfall gesondert zu untersuchen. Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht eine spezifische Zuspitzung, nämlich die Kombination von Alter, Demenz und Pflegebedürftigkeit, denn diese ist gesellschaftlich hochaktuell und bündelt Fragen nach Identität, Körperlichkeit, Geschlechterverhältnissen und Sorgearbeit wie in einem Brennglas.

Die Lebensphase *Alter* geht häufig mit einem zunehmenden Unterstützungsbedarf einher (Berner, Rossow und Schwitzer 2012; Büscher und Dorin 2014), und die dafür notwendige Care-Arbeit ist meist geschlechtlich codiert (Moser 2012; Fine 2015): In der stationären und der professionellen häuslichen Versorgung sind viele weibliche Pflegekräfte beschäftigt, und auch die unbezahlte private Sorgearbeit innerhalb der Kleinfamilie wird überwiegend von weiblichen Angehörigen geleistet, also von Ehefrauen, Töchtern, Schwiegertöchtern oder Enkelinnen (Reitinger, Vedder und Chiangong 2018; Hartung und Kunow 2022). Durch eine solche Care-Arbeit verschieben sich gerade im familiären Umfeld Erwartungen und Verantwortungen: Ehemals starke Elternfiguren, an denen sich die Kinder orientieren konnten oder abarbeiten mussten, werden zu Abhängigen; Pflegeaktivitäten

können traditionelle Rollen- und Geschlechtervorstellungen bestätigen, aber auch verflüssigen (Falcus und Sako 2019, 144–178). Kommen Symptome von Demenz hinzu, können sich durch die veränderte zeitliche Orientierung, Erinnerung und Wahrnehmung der Betroffenen Verwandtschaftskonzepte, Generationengrenzen und Rollenzuschreibungen verschieben, beispielsweise wenn weibliche Angehörige von den Gepflegten für Mütter gehalten werden und Töchter für Schwestern oder junge Ehefrauen aus vergangenen Lebensphasen. Weil diese Phänomene in immer älter werdenden Gesellschaften viele Menschen (und ihre Paarbeziehungen bzw. Familien) betreffen, werden Alter, Demenz und Pflege in der Gegenwartskunst vor allem als Beziehungsgeschehen reflektiert (z. B. Vedder 2012; Krüger-Fürhoff 2015; Bitenc 2020; Dieckmann 2021). Dabei konzentrieren sich literarische Texte, Filme und Comics auf die Familie als ‚System‘ mit je spezifischer Vergangenheit und zeigen – auch im Sinne einer gesellschaftlichen Selbstverständigung –, wie Geschlechterkonzepte, körperliche und seelische Bedürfnisse sowie zwischenmenschliche Beziehungen angesichts von Alter und Demenz (individuell) neu ausgehandelt werden müssen.

Seit Beginn der 2000er-Jahre ist international die Zahl von grafischen Narrationen, die sich dokumentarisch-edukativ, (auto-)biografisch oder fiktional mit Alter und Demenz beschäftigen, stark gestiegen.¹ Viele von ihnen widmen sich der Perspektive weiblicher Angehöriger, die begleitende, versorgende oder pflegerische Aufgaben übernehmen (DeFalco 2015; Venema 2018).² Im Folgenden soll an drei Beispielen aus dem französischen, englischen und flämischen Sprachraum gezeigt werden, wie Körperlichkeit und Personalität (Kontos 2015) von älteren Menschen mit Demenz sowie ihrer Bezugspersonen entworfen werden, wie Geschlechterrollen ausgehandelt werden und wie diese Comics ihre medienspezifischen Möglichkeiten auf Bild- und Textebene nutzen, um eine Annäherung an das subjektive Erleben von Demenz zu erproben.

¹ Vgl. z. B. Larcenet 2003; Roca 2007; Lambert 2011; Flix 2012; Lambert 2014; Marie und Bonneau 2014; Demetris 2016; Futerman und Tampold 2016; Roher 2016; Walrath 2016; Grennan und Sperandio 2017; Nüssli 2018; Haugse 2020; Walrath 2022.

² Zu Comics, die Beziehungen in Altenheimen darstellen (nicht nur im Zusammenhang mit Demenz), vgl. Krüger-Fürhoff (2024).

2 Demenzbegleitung als Roadmovie: Transgenerationelle Versöhnungen

Darstellungen von Krankheitserfahrungen unterliegen kulturellen Deutungs- und Erzählmustern, die einen historisch je spezifischen Rahmen für individuelle und gesellschaftliche Selbstverständigungen anbieten, aber auch hinterfragt, unterlaufen und auf ungewöhnliche Weise kombiniert werden können. Die preisgekrönte französischsprachige Bande dessinée *Ne m'oublie pas* der belgischen Künstlerin Alix Garin von 2021 (im gleichen Jahr auf Deutsch als *Vergiss mich nicht* erschienen) ist eine solche Rekombination, die dem kulturell verbreiteten Narrativ von Altersdemenz als Niedergang und Persönlichkeitsverlust eine heiter-melancholische Perspektive entgegensetzt. Dabei verbindet *Ne m'oublie pas* das transmediale Genre Roadmovie mit der in Krankheitserzählungen häufig gebrauchten Struktur des *quest* (Frank 1995), also der Suche nach tieferen Einsichten, um eine Geschichte von Selbstfindung und transgenerationaler Versöhnung zu erzählen.

Die junge lesbische Schauspielerin Clémence wehrt sich gegen die Zustimmung ihrer überforderten Mutter; ihre Großmutter Marie-Louise, die aufgrund ihrer Altersdemenz regelmäßig aus dem Pflegeheim wegläuft, medikamentös ruhigzustellen. Da die Mutter alleinerziehende Ärztin ist, hat Clémence als Kind viel Zeit bei ihrer „Omi“ verbracht (Garin 2021b, 15) und fühlt sich ihr verbunden, ja für ihr Wohlergehen verantwortlich, wie zwei ganzseitige Schattenrisse am Ende des Comics zeigen, welche die kleine Clémence an der Hand ihrer Großmutter der gealterten Frau am Arm der erwachsenen Enkelin gegenüberstellen (222–223). Clémence beschließt, ihre körperlich noch recht rüstige Großmutter ohne vorherige Erlaubnis mit dem Auto zum Haus ihrer Kindheit ans Meer zu bringen, wo nach Auffassung der alten Dame ihre Eltern sie erwarten. In farbenfrohen aquarellierten Zeichnungen zeigt der Comic Konflikte und Missverständnisse zwischen den beiden Frauen *on the road* sowie Momente von Nähe und Lebenslust; die Herausforderungen durch Körperpflege und Versorgung während der mehrtägigen Flucht; finanzielle Nöte, weil Clémence bei einem One-Night-Stand von ihrer Geliebten ausgeraubt wird; einen Wildunfall, bei dem ein Rehkitz neben der verblutenden Ricke zurückbleibt; Clémences Erinnerungen an ihre Kindheit sowie ihre Reflexionen über Lebensentwürfe und Mutter-Tochter-Konflikte. Nach dem Totalschaden des Autos trägt die Enkelin ihre „Omi“ unter Mühen auf dem Rücken bis zur nahen Klippe und bemerkt zu spät, dass das windschiefe Kindheitshaus wenig mehr als eine Fassade an einer Abbruchkante ist: Die alte Dame stürzt von dort aus in den (als selbstgewählt erscheinenden) Tod. Am Ende stehen polizeiliche Befragungen, ein mildes Gerichtsurteil für Clémence, vor allem aber die Versöhnung mit der Mutter.

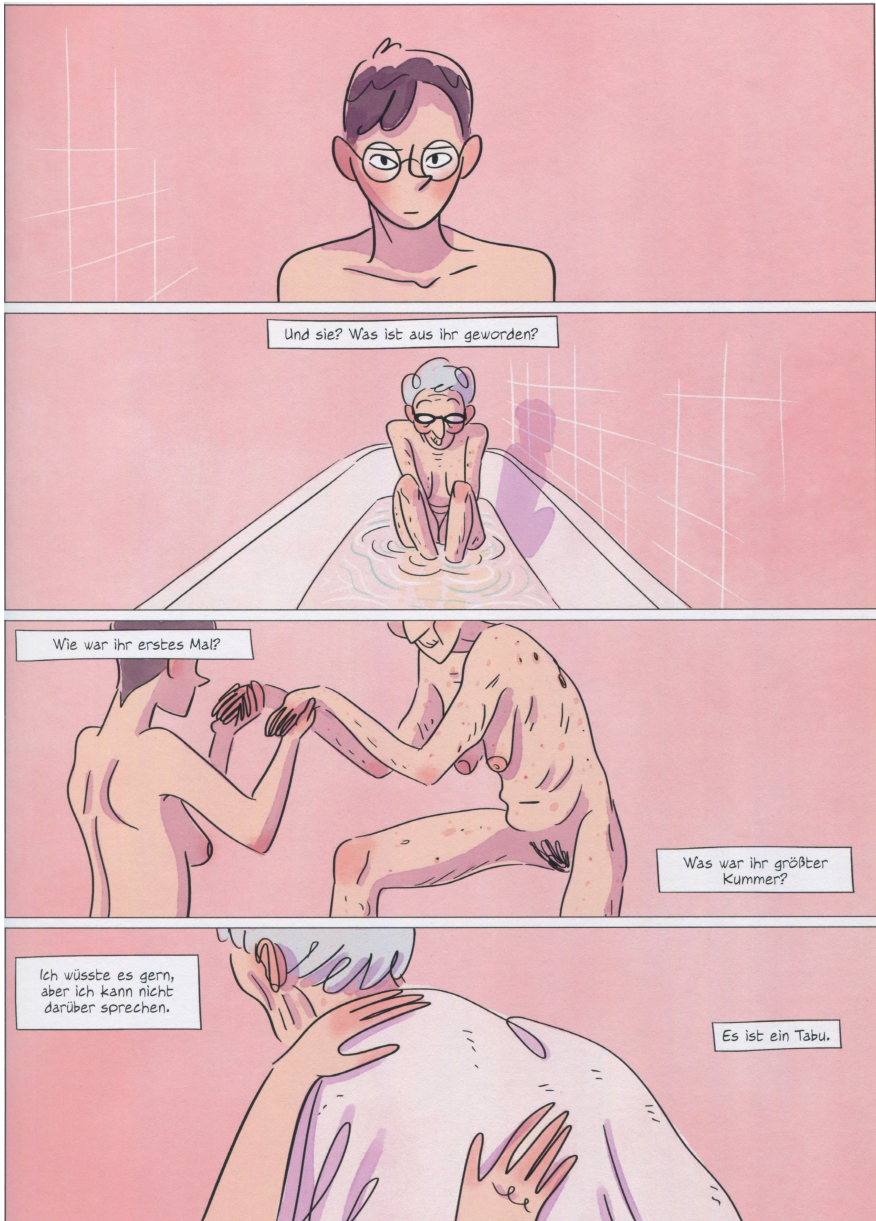


Abb. 1: Intime Nähe im Bad. Garin, *Vergiss mich nicht*, 91.

Für den Zusammenhang von Alter(sdemenz) und Gender sind drei Szenen in *Ne m'oublie pas* aufschlussreich: Die erste ist eine 14 Seiten umfassende Badeszene, in der Großmutter und Enkelin als einander spiegelnde Körper gezeichnet werden und die ältere die jüngere Frau vor Liebesverletzungen warnt, was in Clémence Erinnerungen an eine vergangene gewaltsame Beziehung zu einem Mann auslöst (Abb. 1). Zwar kann Clémence über die Erfahrungen und erotischen Wünsche ihrer „Omi“ nur mutmaßen, doch entsteht durch die körperliche Nähe der beiden Frauen vor lachsfarbenem Hintergrund der Eindruck von Intimität und weiblicher Solidarität unabhängig von Altersunterschied und sexueller Orientierung. Die zweite Szene körperlicher und emotionaler Nähe ist ein Gang der beiden Händchen haltenden Frauen ins flache Meerwasser, der einen Höhepunkt geteilter Lebensfreude markiert – „Oh Clémence, ich habe noch nie so viel Leben in mir gespürt!“ (Garin 2021b, 161) – und in die Splash-Page einer Umarmung mündet, die auch das Buchcover ziert. Als dritte Szene lässt sich ein längeres Gespräch während der Autofahrt verstehen, das eine Art Vermächtnis enthält: Die Großmutter berichtet von ihren zunehmenden Erinnerungslücken und bedauert, ihrer eigenen Mutter ihre Zuneigung niemals ausdrücklich kommuniziert zu haben. Ihre Bemerkung „Zu spät“ kommt früher, als man denkt. / Versprich mir, Clémence, dass du das nie vergessen wirst.“ (175) übersetzt die (häufig an Menschen mit Demenz herangetragene) Erwartung, sich an Vergangenes zu erinnern, in eine auf die Zukunft gerichtete Forderung nach der verantwortlichen Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen; der ‚Staffelstab‘ wird hier gewissermaßen an eine Frau der übernächsten Generation weitergereicht. Auch wenn diese Darstellung von Altersweisheit nicht frei von Klischees sein mag, verdeutlicht sie, dass die alte Frau trotz ihrer Einschränkungen weiterhin als starke Persönlichkeit mit einer individuellen Geschichte und Handlungsmacht entworfen wird, die der Enkelin entscheidende Ratschläge für deren Lebensweg mitgibt. Insofern präsentiert *Ne m'oublie pas* eine hoffnungsvolle Geschichte über Alter, Demenz und generationenübergreifende Verbindungen zwischen Frauen.

3 Ambivalenzen geteilter Körperlichkeit: Häusliche Demenzpflege

Ein autobiografisch fundierter und viel besprochener Comic über die häusliche Pflege einer Mutter mit Demenz ist das 2010 (und in 2. Auflage 2012) erschienene Graphic Memoir *Tangles. A Story about Alzheimer's, My Mother, and Me* der kanadischen Autorin und Comiczeichnerin Sarah Leavitt (auf Deutsch *Das große Durcheinander. Alzheimer, meine Mutter und ich*, 2013). Bereits die titelgebenden *Tangles*

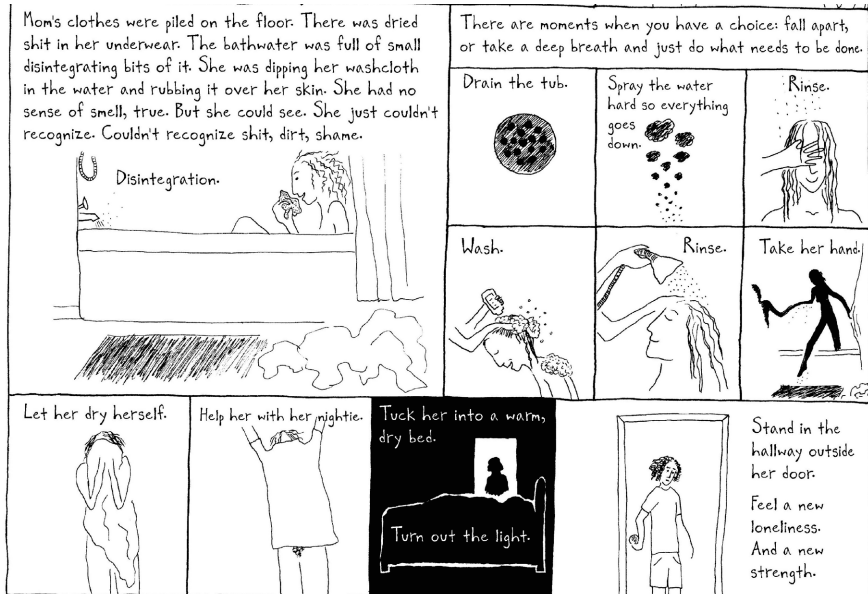


Abb. 2: Körperpflege zwischen Zuwendung und Ekel. Leavitt, *Tangles. A Story about Alzheimer's, My Mother and Me*, 60.

verknüpfen medizinische mit familialen Perspektiven, denn sie verweisen einerseits auf die alzheimerstypischen Neurofibrillenbündel im Gehirn, also krankhaft verknäulte Bruchstücke eines bestimmten Proteins, und andererseits auf die unentwirrbaren Gefühle von Abwehr, Zuneigung und Überforderung, die das Mutter-Tochter-Verhältnis vor allem seit Beginn der Pflege prägen. Die Ambivalenzen der töchterlichen Sorge, die laut Amelia DeFalco (2016) Einspruch gegen die gesellschaftliche Idealisierung von privater Care-Arbeit erheben, stehen im Mittelpunkt des Comics, auch wenn weitere Familienangehörige wie der Vater der Ich-Erzählerin, ihre Schwester und ihre Partnerin auftauchen. 45 mehrseitige Einzelgeschichten aus Panels mit minimalistischen Schwarz-Weiß-Zeichnungen schildern unterschiedliche Aspekte der Entwicklung der Mutter Midge bzw. ihres kognitiven und körperlichen Abbaus von der Diagnose einer (früh auftretenden) Alzheimererkrankung bis zum Tod, geben aber auch Momenten jenseits eines deterministischen Degenerationsnarrativs Raum. Gerade durch diese doppelte Perspektive vermittelt *Tangles* differenzierte Einblicke in den beglückenden, aber zugleich auch aufreibenden, mit Erschöpfung und gelegentlichem körperlichen Ekel verbundenen Zusammenhang von Alter, Demenz und Pflege.

Auch Leavitt nutzt eine Badeszene, um Einsichten in Körperlichkeit und Identität der alternden Protagonistin zu vermitteln. Unter dem Titel „Taste and Smell“

beschreibt die Ich-Erzählerin die „Disintegration“ (Leavitt 2012, 60) ihrer Mutter: Midges sinnliche Kontinuität (körperliches Wohlbefinden im warmen Bad) steht im Widerspruch zu ihrer kognitiven Desorientierung (mangelnde Wahrnehmung des vom eigenen Kot verunreinigten Wassers); auch die Fürsorge der Tochter Sarah geht mit widerstreitenden Gefühlen („loneliness“, aber auch „a new strength“, 60) einher (Abb. 2). Dabei nutzt der Comic gezielt seine medialen Möglichkeiten, auf Bild- und Textebene divergierende Geschichten zu erzählen, u. a. als Spannung zwischen Midges lächelnder Benutzung des Badeschwamms und der Beschreibung herumschwimmender „small disintegrating bits of [shit]“ (60). Indem der Comic zwar aus der Perspektive der Tochter erzählt, durchgängig aber auch die Mutter zeigt, leistet er zweierlei: Er hält erstens Midge trotz ihrer Demenz als ‚eigen-sinnige‘ Person präsent (selbst wenn die im weiteren Verlauf des Comics als leer gezeichneten Brillengläser ihre zunehmende Orientierungslosigkeit verdeutlichen; Dalmaso 2015) und betont zweitens durch zahlreiche Spiegelszenen die körperliche Ähnlichkeit und emotionale Nähe zwischen Mutter und Tochter, so dass eine Art generationenübergreifendes weibliches Kontinuum entsteht. Dieses Kontinuum wird allerdings (Zimmermann 2017, 122) durch Reflexionen der Ich-Erzählerin über ihre lesbische Identität und eine daraus resultierende körperliche Scheu verkompliziert:

I could never have trimmed Mom's pubic hair. I never touched her between the legs without toilet paper or a washcloth between us. I believe this was partly because I had touched women's bodies for sex, and because sometimes I feared being accused of perversion because of it. That all added to the weirdness of bathing and grooming my mother in the first place. (Leavitt 2012, 111)

Sarahs Überlegungen verdeutlichen, dass die pflegerische Begleitung alternder Menschen – unabhängig von der sexuellen Orientierung der Beteiligten – auch (un-)beabsichtigte sexuelle Anteile besitzen kann; Gender- und Körperkonzepte greifen ineinander und existieren nicht losgelöst von individueller Verfügungs- und gesellschaftlicher Deutungsmacht. Für den in diesem Beitrag untersuchten Zusammenhang von Alter, Demenz und Gender ist von Bedeutung, dass Leavitts Reflexionen Midge nicht zum bloßen Objekt von Sarahs Pflegetätigkeiten degradieren, sondern eine gewisse Distanz wahren bzw. gewähren, durch die – um Pia Kontos zu zitieren – der alternden Mutter mit Demenz, aber auch der erzählenden Tochter „selfhood and embodiment“ zugestanden werden (2012, 1). Auf diese Weise schafft *Tangles* ein Bewusstsein für die (altersübergreifende) körperliche und emotionale Verletzlichkeit beider Frauen und verknüpft Sorge mit Aspekten der Selbstsorge (Matter 2018).

4 Annäherungen an fremde Erfahrungen: Sorge- und Imaginationsarbeit einer Tochter

Auch in der flämisch-niederländischen grafischen Erzählung *Wij Twee Samen* der belgischen Künstlerin Ephameron (d. i. Eva Cardon) von 2015 (2019 in englischer Übersetzung als *Us Two Together* erschienen) geht es um innerfamiliäre Pflege, selbst wenn landläufige Vorstellungen über den Zusammenhang zwischen Alter und Demenz verunsichert werden: Ein künstlerisch tätiger Universitätsprofessor gleitet vor seinem 60. Geburtstag in eine Demenzerkrankung, die mit Sprachstörungen beginnt und später zu umfassenden Koordinations- und Bewegungsschwierigkeiten führt; sein sich bis zum Tod verschlechternder Zustand erfordert eine mehr als zehnjährige häusliche Betreuung, die von seiner Frau, den Töchtern, weiteren Familienmitgliedern, Freund*innen und professionellen Pfleger*innen geleistet wird. *Wij Twee Samen* ist als Autobiografie markiert – zurückhaltend im flämischen Original und explizit im Vorwort der englischsprachigen Ausgabe – und erhält von der Künstlerin unterschiedliche Genrezuordnungen: „literary art comic“ (Cardon 2017, 160), „[g]raphic [p]lathography“ (162) und „experimental graphic novel“ (Ephameron 2019 [5]). Das Werk dient der Selbstvergewisserung, zielt darauf, dem mit Demenz Lebenden seine Stimme zurückzugeben und versucht, die eigene Perspektive als Tochter, Pflegende und Familienmitglied für das innere Erleben des Vaters durchlässig werden zu lassen.

Dieser Ansatz ähnelt den Bestrebungen fiktionaler literarischer Texte, denn auch diese nähern sich in den letzten Jahren verstärkt der – letztlich imaginär bleibenden, weil nicht überprüfbaren – Binnenperspektive von Menschen mit Demenz; sie verwenden dafür verschiedene, in der Forschung gelegentlich als „mimetisch“ (Hartung 2016, 176–216; Dieckmann 2021, 215–217) bezeichnete Strategien des autobiografischen, personalen oder modernistisch-assoziativen Erzählens in der Tradition eines *stream of consciousness*. Solch ein (fiktionaler) Zugang besitzt insofern eine ethische Stoßrichtung, als er die mit Demenz Lebenden als Subjekte mit eigener Persönlichkeit ins Zentrum rückt und ihre (vermutete) Welt-sicht erzählend wertschätzt. Im Medium des Comics mit seiner Bild-Text-Kombination stellt sich die Frage nach dem ‚Mimetischen‘ anders und neu; in *Wij Twee Samen* schlägt es sich in der Verwendung und verfremdenden Kombination von visuellem und schriftlichem, künstlerischem und dokumentarischem Material nieder. Familienfotos, private Videoschnipsel sowie Tagebuchnotizen des Vaters werden in Porträtzeichnungen, abstrakte Bilder und Texte übersetzt und zu einem mehrstimmigen Ensemble verbunden, das auf gut 230 Seiten das Fortschreiten der Demenz erkennbar macht. Dabei markieren die unterschiedlichen Typografien der Worte, die nicht in Sprechblasen erscheinen, sondern den Bildern als Blocktexte

gegenübergestellt werden, drei unterscheidbare ‚Stimmen‘, die eine je eigene visuelle Qualität erhalten: „a digital typeface representing the voice of the narrator; ink-on-paper handwriting reproducing my father’s personal journal notes; and bold black lettering replicating his attempts at speech“ (Ephameron 2019 [7]). Einige der künstlerischen Entscheidungen in *Wij Twee Samen* erläutert Ephameron im Vorwort der englischen Ausgabe:

I layered sequential images under text until both merged into a coherent, poetic, visual story. [...] Words sometimes fall off the pages, following the decline of my father’s speech, until he stops talking and only the narrator’s observations can be read. [...] A strategic use of white space sets the pace of the narrative and leaves room for interpretation. [...] The subtle hues of the illustrations gradually fade, drawing the narrative into a minimalistic and melancholy world without color, as my father progresses into the debilitating stages of his illness. The intimacy in these pages disorients, intimidates, obliges the reader to confront how my father must have experienced the world in his final years. (Ephameron 2019 [6–7])

Geschlechterrollen werden in *Wij Twee Samen* nicht explizit thematisiert, jedoch zeigen die Bilder im Zusammenhang mit Pflege ausschließlich weibliche Familienmitglieder. Insgesamt scheint die grafische Erzählung eher an Fragen von Identität und Erinnerung interessiert zu sein; so sinnt die Ich-Erzählerin über ihren Vater vor der Demenz nach und beschreibt einen durch die Krankheit hervorgerufenen Erinnerungsverlust auf Seiten der ‚Gesunden‘: „old memories have been replaced with new ones / and I’ve lost him in my mind forever“ (Ephameron 2019 [18]).³

Eine Doppelseite aus dem zweiten, sich dem Tod nähernden Teil verdeutlicht exemplarisch, wie Ephamerons grafische Erzählung von Alter und Demenz die Spannung zwischen Worten und unmöglich gewordener Kommunikation, körperlicher Nähe und Entfremdung, Individualität und Kollektivität bzw. Austauschbarkeit pflegender Familienmitglieder darstellt (Abb. 3). Auf der linken, ansonsten weißen Seite heißt es „he turns toward me and / tells me something impossible to understand“ ([192]). Der Zeilensprung verdeutlicht die Diskrepanz zwischen einer auf Gemeinschaft zielenden Körperbewegung („he turns toward me“) und der Abwesenheit gelingender verbaler Verständigung („impossible to understand“). Das in Grau- und Beigetönen gehaltene Bild auf der rechten Seite zeigt Körperteile vor einem nicht klar bestimmbareren Hintergrund: den Ausschnitt eines jugendlichen, weiblichen Ellenbogens und Arms sowie eine alte Männerhand, die zwar auf einer Decke liegt, aber nicht mit einem Arm verbunden ist und deshalb seltsam ‚losgelöst‘ erscheint. Durch ihre mangelnde Einbindung in klar erkennbare Körper

³ Die hinzugefügte Virgel markiert hier nicht den Wechsel zwischen Sprechblasen, sondern einen Zeilensprung wie in einem Gedicht.



Abb. 3: Fragmentierte Körper und angedeutete Berührung. Ephameron, *Us Two Together*, 192–193.

wirken beide Körperteile fragmentiert; zugleich suggeriert die farbige Schichtung des Seitenaufbaus, dass die Ich-Erzählerin oder eine andere weibliche Person einen Arm um den Vater legt.⁴ Im Widerspruch zu dieser angedeuteten Nähe steht allerdings die Flächigkeit des Bildes; zwar ist die Hand unten auf der Seite deutlich dreidimensional, aber der eigentlich eine Verbindung herstellende Frauenarm besitzt kaum Tiefe. Beide Körperteile sind zudem klar als ausgeschnittene Zeichnungen erkennbar und mit sichtbaren Klebestreifen auf dem Hintergrund fixiert, so dass der erste Eindruck, es handle sich um eine vertraute Berührung und Verbindung, irritiert wird, weil der Konstruktionscharakter des Dargestellten betont wird. Die Fragmentierung der Körper vermittelt eine Relativierung der Beziehung, ja möglicherweise ihre funktionale Degradierung auf das Erbringen bzw. Annehmen von Care-Arbeit. Dies entspricht der bereits erwähnten Spaltung innerhalb des Textes,

⁴ Eva Cardon kommentiert in einem selbstreflexiven Text: „I chose to narrate my point of view verbally, while focusing on the other characters, my sisters and mother taking care of my father, in the images. [...] This creates an intriguing condition since my character is present in the words, but not in the pictures” (2017, 166).

denn die auf Kommunikation und Gemeinschaft zielende Formulierung „He turns toward me and / tells me something“ mündet in die desillusionierende Erkenntnis, das Gesagte sei „impossible to understand“. Insgesamt verdeutlicht die Kombination von Wort und Bild die nur bedingt gelingende Herstellung von (familiärer) Gemeinschaft, körperlicher Nähe und sprachlichem Austausch. Zugleich – und auf gegenläufige Weise – wird auf der Bildebene eine Art collagenhafter ‚Kollektivkörper‘ evoziert, der aus dem Vater mit Demenz und einer ihn umsorgenden Frau bzw. Tochter besteht.

Die drei ausgewählten Comics von weiblichen Künstlerinnen über eine Enkelin und zwei Töchter, die sich um ältere Familienmitglieder mit Demenz kümmern, decken ein breites thematisches Spektrum ab – von der melancholisch unterfütterten Familienversöhnung (Alix Garin) über das Aushandeln von Nähe und Distanz bei der intimen Pflege (Sarah Leavitt) bis zum Versuch, Sprach-, Orientierungs- und Weltverlust aufgrund von Demenz nachvollziehbar zu machen (Ephameron). Sie alle setzen die Körperlichkeit ihrer alternden Protagonist*innen mit ins Bild, bringen sowohl deren Empfindungen als auch die Bedürfnisse der jüngeren Figuren zur Sprache und reflektieren (wenn auch unterschiedlich explizit) die Verbindungen zwischen Familienrollen, Fürsorge und Gendervorstellungen. Dabei entwerfen *Ne m'oublie pas*, *Tangles* und *Wij Twee Samen* durchweg relationale Individuen, die in und von – durchaus auch spannungsvollen oder konfliktgeladenen – Beziehungen leben. Indem sie auf diese Weise am kulturellen „dementia imaginary“ (Garden und Lamb 2024, 99) arbeiten, tragen die Comics in einem gesellschaftspolitischen Sinn zu einer gendersensiblen Reflexion über (altersübergreifende) Kulturen der Sorge und Selbstsorge bei.

Bibliografie

- Berner, Frank, Judith Rossow und Klaus-Peter Schwitzer (Hg.). *Altersbilder in der Wirtschaft, im Gesundheitswesen und in der pflegerischen Versorgung. Expertisen zum Sechsten Altenbericht der Bundesregierung*. Band 2. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012.
- Bitenc, Rebecca A. *Reconsidering Dementia Narratives. Empathy, Identity and Care*. London, New York: Routledge, 2020.
- Büscher, Andreas und Lena Dorin (Hg.). *Pflegebedürftigkeit im Alter*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2014.
- Cardon, Eva. „'Us Two Together'. Creating an Autobiographical Visual Narrative About Dementia“. *DIEGESIS. Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research / Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 6.2 (2017): 160–175. <https://www.diegesis.uni-wuppertal.de/index.php/diegesis/article/download/286/448> (abgerufen am 15.2.2025).
- Dalmaso, Renata Lucena. „The Visual Metaphor of Disability in Sarah Leavitt's Graphic Memoir ‚Tangles. A Story About Alzheimer's, My Mother, and Me (2015)‘“. *Ilha do Desterro. A Journal of English Language Literatures in English and Cultural Studies* 68.2 (2015): 75–92.

- DeFalco, Amelia. „Graphic Somatography. Life Writing, Comics, and the Ethics of Care“. *Journal of Medical Humanities* 37.3 (2016): 223–240.
- Demetris, Alex. *Dad's Not All There Any More. A Comic About Dementia*. London: Singing Dragon, 2016.
- Dieckmann, Letizia. *Vergessen erzählen. Demenzdarstellungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: transcript, 2021.
- Ephameron. *Wij Twee Samen*. Heverlee: Oogachtend, 2015 [*Us Two Together*. Übers. v. Michele Hutchison. University Park: The Pennsylvania State UP, 2019].
- Falcus, Sarah und Katsura Sako (Hg.). *Contemporary Narratives of Dementia. Ethics, Ageing, Politics*. New York, London: Routledge, 2019.
- Fine, Michael. „Cultures of Care“. *Routledge Handbook of Cultural Gerontology*. Hg. v. Julia Twigg und Wendy Martin. London, New York: Routledge, 2015. 269–276.
- Flix. *Don Quijote. Die denkwürdigen Abenteuer des tapferen Ritters von der traurigen Gestalt*. Hamburg: Carlsen, 2012.
- Frank, Arthur. *The Wounded Storyteller. Body, Illness and Ethics*. Chicago: University of Chicago Press, 1995.
- Futerman, Liza (W) und Evi Tampold (A). *Keeper of the Clouds*. Ontario: Tampold Publishing, 2016.
- Garden, Rebecca und Erin Gentry Lamb: „Revising the Dementia Imaginary: Disability and Age-Studies Perspectives on Graphic Narratives of Dementia“. *The Palgrave Handbook of Literature and Aging*. Hg. v. Valerie Barnes Lipscomb und Aagje Swinnen. Cham: Springer Palgrave Macmillan, 2024. 97–119.
- Garin, Alix. *Ne m'oubliez pas*. Dargaud: Éditions du Lombard, 2021a [*Vergiss mich nicht*. Übers. v. Harald Sachse. Bielefeld: Splitter, 2021b].
- Grennan, Simon und Christopher Sperandio. *Parables of Care. Creative Responses to Dementia Care, as Told by Carers*, 2017. <https://blogs.city.ac.uk/parablesofcare/> (abgerufen am 1.3.2022).
- Grünewald, Dietrich. „Jeder wehrt sich gegen die Zeit: Zum Thema Alter im Comic“. *Alter(n) in der Populärkultur*. Hg. v. Henriette Herwig und Mara Stuhlfauth-Trabert. Bielefeld: transcript, 2022. 195–215.
- Hartung, Heike. *Ageing, Gender and Illness in Anglophone Literature. Narrating Age in the Bildungsroman*. New York, London: Routledge, 2016.
- Hartung, Heike und Rüdiger Kunow. „Introduction. Alzheimer's Disease as a Gendered Affliction – Masculinities Between Dementia Ventriloquism and Symptomatic Reading“. *Ageing Masculinities, Alzheimer's and Dementia Narratives*. Hg. v. Heike Hartung, Rüdiger Kunow und Matthew Sweney. London: Bloomsbury, 2022. 1–16.
- Haugse, John. *At a Particular Age. Heavy Snow Revisited*. Bloomington, Indiana: Xlibris, 2020.
- Klingenböck, Ursula. „Ich bleibe hier: Alter(n)sdarstellung und -konzepte in Thomas von Steinaeckers und Barbara Yelins Comic „Der Sommer ihres Lebens““. *Alter(n) in der Populärkultur*. Hg. v. Henriette Herwig und Mara Stuhlfauth-Trabert. Bielefeld: transcript, 2022. 217–233.
- Kontos, Pia C. „Alzheimer Expressions or Expressions Despite Alzheimer's? Reflections on Selfhood and Embodiment“. *Occasion. Interdisciplinary Studies in the Humanities* 4 (2012): 1–12. https://shc.stanford.edu/sites/default/files/2012-06/OCCASION_v04_Kontos_053112_0.pdf (abgerufen am 15.2.2025).
- Kontos, Pia C. „Dementia and Embodiment“. *Routledge Handbook of Cultural Gerontology*. Hg. v. Julia Twigg und Wendy Martin. London, New York: Routledge, 2015. 173–180.
- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei. „Narrating the Limits of Narration. Alzheimer's Disease in Contemporary Literary Texts“. *Popularizing Dementia. Public Expressions and Representations of Forgetfulness*. Hg. v. Aagje Swinnen und Mark Schweda. Bielefeld: transcript, 2015. 89–108.

- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei. „Entfaltungen. Alternde Körper im Comic“. *Closure. Kieler e-Journal für Comicforschung* 7.5 (2021): 163–187.
- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei. „Verflochtenes Leben in Senior:innenheimen. Alter, Pflege, Sex und Sorge im Comic“. *Comics und Intersektionalität*. Hg. v. Anna Beckmann, Kalina Kupczyńska, Marie Schröer und Véronique Sina. Berlin, Boston: De Gruyter, 2024. 159–175.
- Lambert, Thibaut. *Al Zimneur*. Liège: Ed. Coccinelle, Ligue Alzheimer, 2011 [*Keine Macht Für Al Tsoy Ma. Ein Alzheimer-Comic*. Übers. v. Ines Kremer. Frankfurt am Main: Mabuse, 2013].
- Lambert, Thibaut. *Au coin d'une ride*. Paris: Des fronds dans l'O éditions, 2014.
- Larcenet, Manu. *La légende de Robin des bois*. Paris u. a.: Dargaud, 2003.
- Leavitt, Sarah. *Tangles. A Story About Alzheimer's, My Mother and Me*. Alberta: Freehand, 2010; 2. Aufl. New York: Skyhorse, 2012 [*Das große Durcheinander. Alzheimer, meine Mutter und ich*. Übers. v. Andreas Nohl. Weinheim: Beltz, 2013].
- Marie, Damien (W) und Laurent Bonneau (A). *Ceux qui me restent*. Charnay-lès-Mâcon: Bamboo Édition, 2014.
- Matter, Christine. „Fremdes' Alter – Ausgrenzungen, Selbstsorge, Sorge“. *Kulturen der Sorge. Wie unsere Gesellschaft ein Leben mit Demenz ermöglichen kann*. Hg. v. Harm-Peer Zimmermann. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2018. 79–98.
- Moser, Michaela. „Care“. *ABC des guten Lebens. Eine postpatriarchale Ethik in 56 Stichwörtern*. <https://abcdesgutenlebens.wordpress.com/category/care> (abgerufen am 1.3.2022).
- Nüssli, Lika. *Vergiss dich nicht. Graphic Novel*. St. Gallen, Berlin: Vexer, 2018.
- Reitinger, Elisabeth, Ulrike Vedder und Pepetual Mforbe Chiangong (Hg.). *Alter und Geschlecht. Soziale Verhältnisse und kulturelle Repräsentationen*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2018.
- Roca, Paco: *Arrugas*. Paris: Guy Delcourt, 2007 [*Kopf in den Wolken*. Übers. v. André Höchemer. Berlin: Reprodukt, 2013].
- Roher, Rebecca. *Bird in a Cage*. Wolfville: Conundrum Press, 2016.
- Vedder, Ulrike. „Erzählen vom Zerfall. Demenz und Alzheimer in der Gegenwartsliteratur.“ *Zeitschrift für Germanistik* 22.2 (2012): 274–289.
- Venema, Kathleen. „Remembering Forgetting. Graphic Lives at the End of the Line“. *a|b: Auto|Biography Studies* 33.3 (2018): 663–686.
- Walrath, Dana. *Aliceheimer's. Alzheimer's Through the Looking Glass*. Yerevan: Harvest, 2016.
- Walrath, Dana. „Transmuting Transgenerational Trauma. Dementia, Storytelling and Healing“. *The Politics of Dementia. Forgetting and Remembering the Violent Past in Literature, Film and Graphic Narratives*. Hg. v. Irmela Marei Krüger-Fürhoff, Nina Schmidt und Sue Vice. Berlin, Boston: De Gruyter, 2022. 153–171.
- Zimmermann, Martina. *The Poetics and Politics of Alzheimer's Disease Life-Writing*. Cham: Springer Palgrave Macmillan, 2017.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Alix Garin. *Vergiss mich nicht*. Übers. v. Harald Sachse. Bielefeld: Splitter, 2021b, 91.

Abb. 2: Sarah Leavitt. *Tangles. A Story about Alzheimer's, My Mother and Me*. New York: Skyhorse, 2012, 60 [Ausschnitt].

Abb. 3: Ephameron. *Us Two Together*. Übers. v. Michele Hutchison. University Park: The Pennsylvania State UP, 2019, 192–193.